

# Osterzeit

Autor(en): **Greif, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **8 (1904-1905)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664278>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Osterzeit.

O wunderreiche Osterzeit,  
Da aus den schon gelösten Banden  
Der Lenz in lichter Herrlichkeit  
Gleich wie der Heiland auferstanden.

Sieh hin, das frühe Veilchen blüht,  
Und wo nach überwund'nem Jagen  
Das erste Grün den Busch umzieht,  
Hörst du die Drossel wieder schlagen.

Wohin du blickst, dich Wunder locken,  
Davon die Ahnung dich durchdringt,  
Wie sich beim Klang der Osterglocken  
Die Seele aus dem Duster schwingt.

Martin Greif.

## Das Heldenlied.

Nach einer Jugenderinnerung von Meinrad Lienert, Zürich.

Dort hinter dem Grünhag über dem Hügel steckte das feindliche Heer.

Hin und wieder kam ein Papierhelm über den Hag oder ein langer Stock mit gleißendem Stecheisen. Jetzt ritten gar ein paar Generäle der feindlichen Armee vor den Grünhag und schwenkten höhnisch ihre Spieße, Holzschwerter und Eisenbogen gegen uns hinüber. Und ihre zweibeinigen Pferde, ein paar arme Tagelöhnerbuben, scharrtten, wieherten gewaltig und geberdeten sich also wild, daß die Reiter sich kaum auf ihren Rücken zu halten vermochten.

Jetzt rief ihr Höchstkommandierender, der Bärenfranz, gar zu uns hinüber: „He, ihr dürft nicht zu euerm Loch heraus!“ — Wir befanden uns in einer großen Kiesgrube. — „Kommt nur, ihr traurigen Feiglinge, wenn ihr etwas seid! Wir wollen es euch schon zeigen! Haarus!“

Er trug eine feuerrote Franzosenmütze, die ein Bourbakisoldat anno 1871 vergessen oder verloren hatte. Sie war ihm zwar viel zu groß, aber seine Mutter hatte ihm ein Band daran genäht, das sie fest am Kopf behielt. Seine Begleiter, lauter Generäle, waren ebenfalls sehr bunt gewandet. Einer trug gar seines Vaters ehemaliges eidgenössisches Käppi, das ihm wie ein Zuber auf dem Kopf stand und weit über die Ohren herabging. Die meisten besaßen feine, bemalte hölzerne oder gar blitzende metallene Säbel. Ihr Heer aber hinter dem Grünhag war mit langen Stöcken versehen und der Schmied im Oberdorf hatte die mit kurzen Eisen in fürchterliche Spieße verwandelt. Es sah schreckhaft aus.